

Das „Nie wieder“ muss eindeutig sein

RAVENSBURG - Nur rund 40 Besucher sind am Samstag zur öffentlichen Informationsveranstaltung über das Mahnmal für die Euthanasieopfer aus Weißenau gekommen. Das einzige kontroverse Thema der Diskussion war die Sorge darüber, wie die Patienten des ZfP auf die Nachbildung der „Todesbusse“ reagieren werden.

Von unserem Redakteur
Winfried Leiprecht

Kulturamtschef Dr. Franz Schwarzbauer erläuterte noch einmal die Hauptgründe, die für den Entwurf von Horst Hoheisel und Andreas Knitz gesprochen haben.

◆ Der Ort: Sie platzieren einen ihrer beiden grauen Busse in der alten Pforte, die noch so aussieht wie im Jahre 1940. Das Gitter ist genauso das gleiche wie das Haus mit den Arkaden nebenan. Schwarzbauer: „Die Situation wirkt wie konserviert.“

◆ Die Busse: Hoheisel und Knitz haben das Motiv aufgegriffen, das, so Schwarzbauer, „im kollektiven Gedächtnis“ gespeichert ist. Die grauen Busse mit den verhängten Scheiben waren das, was die Leute von den Euthanasietransporten gesehen haben.

◆ Die Dokumentation: Der Bus wird durchschnitten, so dass ein Gang entsteht. An den Wänden lässt die Dokumentation der Geschehnisse von 1940/41 im Mahnmal integrieren.

◆ Erinnern in der Region: Die zweite Nachbildung der grauen Busse soll von Weißenau bis nach Grafeneck von Ort zu Ort weitergereicht werden. Schwarzbauer: „Es ist nicht damit getan, das Mahnmal nach dem Aufstellen einzuweihen.“

Auswahlkriterien verraten

Schwarzbauer lüftete ein wenig das Geheimnis, was die Jury in nichtöffentlicher Beratung bewegt hat, die anderen Entwürfe nicht zu wählen. Jürgen Brodwolf, der renommierteste unter den zum Wettbewerb eingeladenen Künstlern, legte eine Bronzearbeit vor, in deren Mittelpunkt fünf Figurenfragmente liegen. Schwarzbauer: „Man sieht Brodwolf, die Handschrift ist zu dominant.“ Der gebürtige Pfullendorfer Johannes Brunner und der gebürtige Meckenbeurer Rai-



Die alte Pforte sieht noch genauso aus vor vor 65 Jahren, als in Weißenau noch eine „Heilanstalt“ war. Die Nachbildung der „Todesbusse“ soll die Pforte zugleich blockieren und durchgängig machen. Der Bus (hiervon hinten) wird mit einem Gang durchschnitten, an dessen Wänden Platz für Dokumentationen ist. Foto: Prospekt

mund Ritz nahmen darauf Bezug, dass die Namen der Opfer bekannt sind. Ihr Vorschlag: Mittels eines Lichtstrahls werden die Namen auf ein Mahnmal projiziert. Nachts weist der Strahl für die ganze Region sichtbar eine Stunde lang in den Himmel. Die Einwände: Mit solchen Effekten arbeiten Discos und es könnten Parallelen zu Speers „Lichtästhetik“ gezogen werden.

Susanne Ahner aus Berlin entwarf ein Spiel in Anlehnung an „Memory“, das einen Kommunikationsprozess anstoßen sollte. Einwand: Das Spiel könnte sich „verflüchtigen“. Thorsten Goldberg aus Berlin nahm wie Hoheisel und Knitz die grauen Busse als Motiv auf, nach Ansicht der Jury aber zu abstrakt. Marikke Heinz-Joek schlug einen großen „Fotorahmen“ vor, wie er aber so ähnlich schon in Bremen verwirklicht worden ist. Dagmar Pachtner aus Landshut brachte den Entwurf eines Videotableaus ein, das durch elf Stelen ergänzt wird, von denen jede für einen der elf Transporte von Weißenau nach Grafeneck steht. Mit diesem Entwurf hat sich die Jury sehr aus-

einander gesetzt. Es gab Bedenken, dass die Stelen optisch „untergehen.“ Der gebürtige Ravensburger Rolf Wicker schließlich schlug einen Pavillon vor, von dem aus auf eine Internetadresse mit Informationen weiterverwiesen wird. Hier war der Jury die Auseinandersetzung mit dem 1940/41 Geschehenen nicht intensiv genug.

„Entwurf ist eine Wucht“

Dr. Doris Schröder, von 1952 bis 1968 Ärztin in Weißenau, fand bei der Diskussion im Schwörsaal die Idee, der Euthanasieopfer mit einem Mahnmal zu gedenken, gut. Sie hat aber Bedenken, was angesichts des „Todesbusses“ in Patienten mit schizophrenen Krankheitsbildern „hochkommen“ könnte. Auch Pfarrer Hans-Dieter Schäfer wollte diese Befürchtungen nicht von der Hand weisen. Er schlug vor, an einer Stelle deutlich „Nie wieder!“ aufzumalen, damit klar ist, was mit dieser Symbolik gemeint ist. Der frühere Stadt- und Ortschaftsrat Günther Biegert findet dagegen, dass

schon durch den in der Mitte zerschnittenen Bus klar ist, dass das Fahrzeug nie mehr „funktionieren“ wird. Insgesamt sei der Entwurf „eine Wucht“.

Eine gewisse „Hierarchie“ der Opfer der NS-Zeit hat Horst Hoheisel festgestellt. „Kranke, die durch die Euthanasie ermordet wurden, haben die geringste Lobby. Deshalb kommen die Erinnerungsmale erst jetzt.“ Und dort, wo sich Menschen die Tötungsaktion „T4“ ausgedacht haben, nämlich in Berlin, fehle jedes Mahnmal. Hoheisel fände es gar nicht abwegig, den Bus, der durch die Region gereicht wird, am Ende nach Berlin zu bringen. Die Kritik von Altstadträtin Eleonore Sandow, dass man ein Jahr unter Ausschluss der Öffentlichkeit beraten habe, wies OB Vogler zurück. Über Kunst könne man nicht demokratisch abstimmen. Vogler: „Der Wechsel von Renaissance zum Barock wäre nie durch Mehrheitsbeschluss möglich gewesen.“ Dass diskutiert wird, findet der OB konsequent: „Es bleiben Fragen offen, sonst wäre es kein Mahnmal.“

Standpunkte

Nur ein kleines Häuflein Interessierter hat sich bei der öffentlichen Vorstellung des Mahnmals für die Euthanasieopfer aus Weißenau im Schwörsaal verloren.

Wer nicht da war, der schweige besser

Von Winfried Leiprecht

Kritik an übertriebener Geheimniskrämerei in der Kommunalpolitik ist nur zu berechtigt. Leider gibt es auch ein Phänomen, das dazu so gar nicht passen mag: Wenn die Verwaltung informiert und sich größte Mühe um verständliche Darstellungen gibt, dann kommt fast niemand. Vor allem kaum jemand von denen, die ansonsten so nachhaltig beklagen, dass hinter dicken Rathausmauern viel zu wenig nach außen dringt. Dabei hatte die Verwaltung mit OB, Kulturamtschef, Ortsvorsteher und Künstlern wirklich eine ansehnliche Truppe aufgeboden, die sich von den kritischen Köpfen dieser Stadt hätte löchern lassen.

Das Beispiel ist nicht das einzige. Der wegen der Gaspreise wie kaum ein anderer in die Kritik geratene TWS-Chef Dr. Andreas Thiel-Böhm hat ähnliche Erfahrungen gemacht. Gut, er hatte Ende letzten Jahres nicht öffentlich, sondern nur handverlesen eingeladen. Das ändert aber nichts daran, dass mit gut 50 Leuten auch bei ihm der Besuch beschämend gering war. Auf viele Fragen, die hinterher aufgeregt als offen und ungeklärt öffentlich debattiert wurden, gab es an diesem Abend eine Antwort. Nur hat es offenbar niemanden interessiert.

Für das Weißenauer Mahnmal hat das Desinteresse vom Samstag auch sein Gutes. Wer jetzt schimpft und Informationslücken in der Öffentlichkeit beklagt, muss sich fragen lassen, weshalb er nicht da war, als man alles hätte erfahren können. Eine womöglich heikle Diskussion dürfte damit beendet sein noch bevor sie begonnen hat.